



MAZ. ■

Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter der Stadt Bern



**UNBESCHWERT DEN
SOMMER GENIESSEN**

Cooler Stadtoasen
mitten in Bern

Seite 4

**UNVERARBEITETES
NACHBEARBEITEN**

Debriefing bei
der Sanitätspolizei

Seite 12

**UNVERSEHRT IN
BERN ANGEKOMMEN**

Papageitaucher
im Berner Tierpark

Seite 13

Mein Lieblingsplätzchen über Mittag



**Susanne Friedrich,
Stadtentwicklung**

Über Mittag bin ich gerne auf der Münsterplattform, sei es allein oder mit Arbeitskolleginnen und -kollegen. Sehr gerne jogge ich auch mit einer Teamkollegin der Aare entlang. Seit diesem Winter gehen wir einmal die Woche. Wir starten jeweils am Läuferplatz, laufen dann hoch bis zum Dählhölzli, kurven dort noch etwas im Wald herum und kehren anschliessend wieder zurück. Das ist für mich eine angenehme Runde, weil sie direkt vor der Arbeitstüre liegt. Das Schöne ist, dass ich mitten in der Stadt laufen kann, aber dennoch im Grünen bin.



**Felix Haller,
Stadtplanungsamt**

Mein bevorzugtes Plätzchen ist der Kocherpark. Die Anlage hat eine angenehme räumliche Qualität, gute Nischen und schöne Bäume. Von der anrühigen Drogenzeit spüre ich nichts mehr. Meist kaufe ich auf dem Weg zum Park etwas über die Gasse. Die nahe Effingerstrasse ist zwar laut, aber das hindert mich nicht, ab und zu einen Mittagsschlaf zu halten. Der Kocherpark zieht viele verschiedene Leute an, manchmal hält eine Yogagruppe dort sogar ihre Übungen ab. Ich kenne niemanden im Park. Das schätze ich, denn so kann ich einen Moment unbehelligt sein.



**Andreas Dörig,
Kompetenzzentrum Arbeit**

Im Frühling und im Herbst gehe ich gerne in den Botanischen Garten. Das ist eine wunderschöne Anlage mit milden und lauschigen Plätzchen. Ich suche dort bewusst die Ruhe. Wenn die Tage heisser werden, bevorzuge ich das Lorrainebad. Ich mag das Schwimmen in der Aare. In der Regel gehe ich hoch bis zur Eisenbahnbrücke, steige ins Wasser und lasse mich runtertreiben. Anschliessend setze ich mich gerne ins gemütliche Beizli. Dort gibt es die besten Pommes in ganz Bern. Meist lese ich noch etwas Zeitung oder halte einen kurzen Schwatz mit Bekannten.



**Monika Rufi,
Steuerverwaltung**

Ich verlasse über Mittag gerne kurz das Büro und gehe nach draussen. Bei schönem Wetter bin ich gerne im nahen Monbijoupark. Meist gehen wir zu zweit oder zu dritt. Wir kaufen etwas Kleines ein, setzen uns gemütlich auf eine Bank oder eine Mauer, essen und tauschen uns aus. Ab und zu verbringe ich die Mittagszeit auch auf der Bundesterrasse. Dort geniesse ich vor allem die Sonne und die herrliche Aussicht und schaue ein wenig den Leuten zu. Da ist immer viel los. Oft benutze ich die Mittagspause, um in der Innenstadt meine Einkäufe zu tätigen.



**Isabel Wachter,
Wirtschaftsamt**

Bei schönem Wetter kaufe ich ein Take-away und setze mich zum Essen irgendwo auf den Waisenhausplatz. Am liebsten auf die Treppe vor einem Laubenbogen oder auf eine Bank beim Meret-Oppenheim-Brunnen. Immer vorausgesetzt natürlich, dass ich noch ein freies Plätzchen finde, denn meistens hat es sehr viele Leute. Der Waisenhausplatz ist sicher nicht der besinnlichste Ort für eine Pause, liegt aber direkt vor meinem Büro. Dadurch kann ich kurze Mittagpausen machen. Und ich finde es unterhaltsam, ein wenig den Menschen zuzusehen.



**René Röthlisberger,
Tiefbauamt**

Über Mittag bleibe ich am liebsten im Stützpunkt. Aus zeitlichen Gründen, aber vor allem, weil ich die Kollegialität mit meinen Mitarbeitenden pflegen möchte. Wobei ich in der Mittagspause selbstverständlich nicht der Chef, sondern der Arbeitskollege bin. Die Mitarbeitenden müssen so nicht die Form einhalten und können mir allenfalls auch mal berndeutsch sagen, was sie von mir halten. Meist geht es sehr lustig zu und her. Wir kaufen über die Gasse ein, ab und zu bringt auch jemand etwas mit für alle oder wir kochen Schweinswürstchen.

■ GASTKOLUMNE



Ich und die Wirtschaft

«Arbeitsort ist auch Lebensort»: Dieser Leitsatz ist Teil der Unternehmenskultur der Stämpfli Gruppe. Darunter verstehen wir eine ganzheitliche Sicht bzw. die Tatsache, dass wir alle Fachkräfte und Privatpersonen, Berufsleute und Ehepartner, Mütter oder Väter, Freunde sowie Vereinskolleginnen und -kollegen sind. Wir sind immer alles gleichzeitig. Unser Befinden am Arbeitsplatz färbt auf die Familie ab und umgekehrt. Wer sein krankes Kind pflegen möchte, aber zur Arbeit gezwungen wird, erbringt keine gute Leistung. Wer am Arbeitsplatz von den Vorgesetzten respektiert wird, ist zu Hause ausgeglichener. Wer in einer intakten Beziehung lebt, ist leistungsfähiger.

Diese Ganzheitlichkeit gilt auch für Wirtschaft und Gesellschaft insgesamt. Die Wirtschaft ist ein Teil der Gesellschaft; Wirtschaft sind wir alle, nicht nur die Manager. Wir haben alle ein Interesse, dass die Wirtschaftskraft möglichst gross ist, denn erst ihr Gedeihen ermöglicht soziale und kulturelle Leistungen. Ich bin an meinem Arbeitsplatz Teil der Wirtschaft und ich sage damit Ja zu Arbeitgebenden und deren ethischen Haltungen. Ich bin Teil der Wirtschaft, wenn ich einkaufe, und ich bestimme, welche Hersteller mit welcher ethischen Einstellung ich unterstützen will.

Wirtschaft ist mehr, als möglichst viel Geld zu verdienen. Wirtschaft ist neben dem Sozialen und der Kultur wichtiger Bestandteil eines lebenswerten Ganzen. Wirtschaft darf sich nicht gegen die Gesundheit der Menschen und gegen die Ökologie richten, das gefährdete sie selber. Nicht die «anderen», sondern jeder Einzelne bestimmt mit seinem Verhalten, was Wirtschaft ist, was sie wird und ob sie ihren Beitrag zum Ganzen leisten kann oder nicht. Tagtäglich. Auch in der Stadtverwaltung Bern.

Peter Stämpfli,
Stämpfli AG, Bern

■ EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser

Die Bernerinnen und Berner schätzen die grünen Seiten ihrer Stadt. Das kommt im Lebensqualitätsbericht 2007 deutlich zum Ausdruck. Das Kriterium «grüne Stadt» gehört zu den meistgenannten positiven Aspekten. Zu Recht, finden wir. Denn die Bundesstadt ist ein überaus attraktiver Lebensraum.

Viel zur Lebensqualität trägt natürlich die Aare bei, die sich auf einer Länge von über 20 Kilometern rund um die Stadt zieht. Sie bringt mit ihrem Grüngürtel, ihren Hängen und Böschungen viel Natur in die Stadt. Bern überzeugt aber auch durch vielfältige Parkanlagen. 130 sind es an der Zahl, und darunter befinden sich Juwelen wie der Elfenaupark, der Tierpark, der Rosengarten, die Münsterplattform, die beiden Schanzen und die Bundesterrasse, vergessene Schönheiten wie die Parkanlage Schütte oder Kleinode wie der Lesegarten im Schloss Bümpliz und der Egelsee. Das Schöne daran: Die nächste Grünanlage ist nie weit weg und kann in kurzer Zeit erreicht werden.

Weitere Grünelemente sind die rund 100 Spielplätze und 160 Anlagen im Umfeld von Schulen, Sportplätzen und Badeanstalten. Vor allem die Aarebäder Marzili und Lorraine locken in der warmen Jahreszeit Tausende von Sonnenhungrigen an. Zur hohen Lebensqualität der Stadt Bern tragen aber auch die zahlreichen Familiengärten, die drei städtischen Friedhöfe, die beiden grossen Berner Wälder und nicht zuletzt die rund 21'500 Park- und Allee-bäume im öffentlichen Raum bei. Nebst Bewährtem gibt es in Bern auch Neues: Erst kürzlich fiel der Startschuss für die Parkanlage Brünnen im Westen Berns. Dort entsteht bis 2010 die grösste Grünanlage der Bundesstadt.

Was die Stadt Bern so lebenswert macht, versucht der Hauptbeitrag aufzuzeigen. Er stellt Ihnen fünf Berner Stadtoasen näher vor. Wir wünschen Ihnen unbeschwerte Sommertage mitten in Bern.

Peter Brand, MAZ-Redaktor

GRÜNLANDEN ■ Oasen mitten in der Stadt

Endlich kann man wieder draussen sein, den Mittag auf einer Parkbank verbringen, Leute beobachten, lesen, die Sonne geniessen, Freundinnen und Freunde treffen, Fussball und Boule spielen, der Aare entlang joggen oder den ersten «Schwumm» im Marzili wagen. All das können die Bernerinnen und Berner unbeschwert tun: Schöne Parks, Anlagen und Spielplätze, stadtnahe Wälder und die einzigartige Aare mit ihrem Grüngürtel machen die Bundesstadt zu einem attraktiven Lebensraum. Fünf MAZ-Tipps für beschwingte Sommertage mitten in der Bundesstadt.

■ PETER BRAND
UND FELIX HALLER



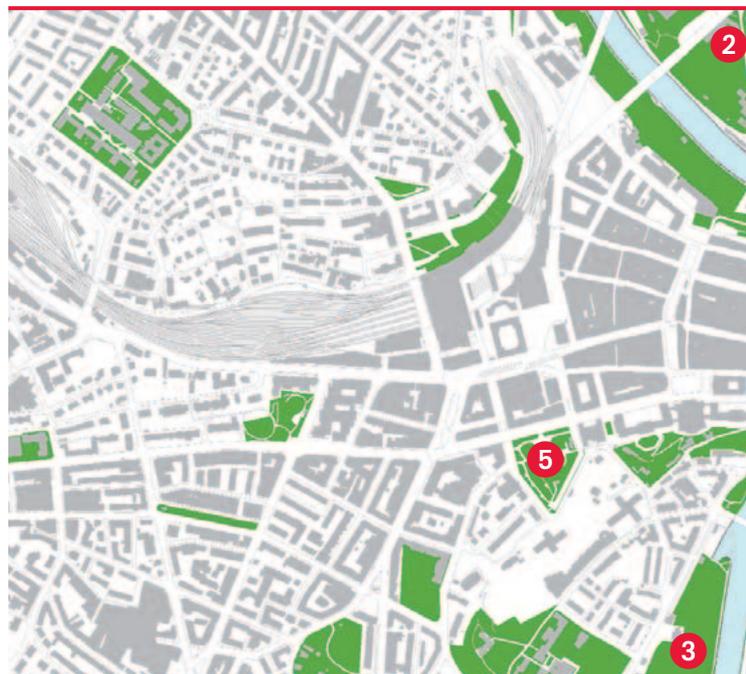
1 Münsterplattform: das geschichtsträchtige Juwel

Die «Pläfe» ist der schönste Freilufttreffpunkt der Unteren Altstadt. Die Anlage hat viel Charme und mediterranes Flair: schöne Kastanienbäume, helle Kiesflächen, viel Sonne und eine herrliche Aussicht auf Matte und Alpen. Die Stimmung ist friedlich, das Publikum gemischt. Hier begegnen sich Jung und Alt, Werktätige, Freaks, Boule-Spieler, Touristinnen und Altstadtflaneure. Wer ein ruhiges Plätzchen sucht, kommt auf seine Rechnung. Zu Stosszeiten sind die langen, grünen Parkbänke allerdings gut besetzt. Weitere Bereicherungen sind das Beizli, die Ludothek und das Senkeltram hinunter in die Matte. Legendar ist die Tafel an der Brüstung mit dem Hinweis auf den Ritter, der hier vor langer Zeit samt Pferd in die Tiefe stürzte. Überhaupt ist die Plattform eine Begegnung mit Geschichte. Die Vergangenheit ist spürbar – als traditionelle Kraft, die lebt.



2 Botanischer Garten: die lauschige Oase

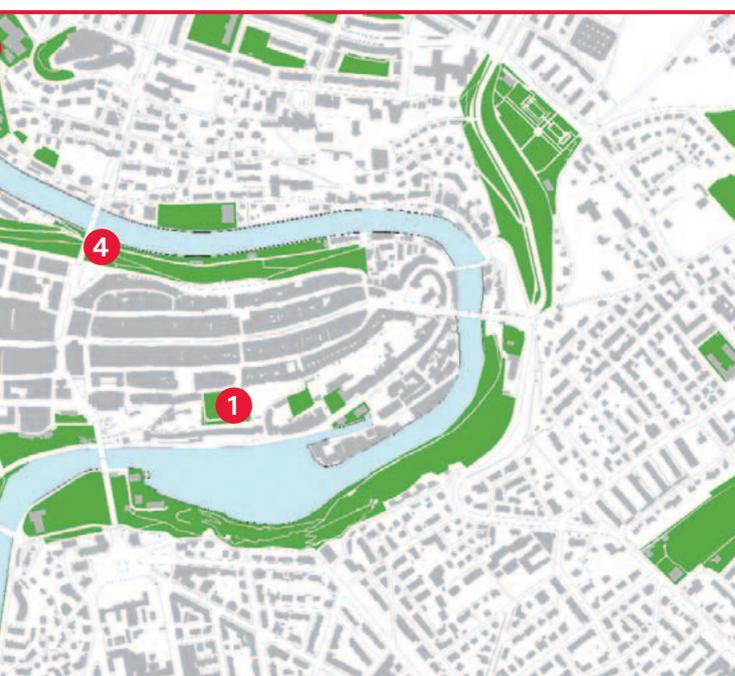
Die engen Zugänge von der Lorrainebrücke und vom Altenberg her machen den Eingang in den «Boga» schwierig, aber gleichzeitig zum reizvollen Eintauchen in eine geheimnisvolle Welt. Drinnen herrscht eine verträumte und besinnliche Stimmung. Die Stadt scheint weit weg. Es gibt viele lauschige Plätzchen, die zum Verweilen einladen – sonnige wie auch schattige. Das Flanieren durch den Garten ist spannend und lehrreich zugleich: Viele angeschriebene Pflanzen, aber auch Schauhäuser und Vitrinen sorgen für tolle Kinder- und Gartenpädagogik. Der stadtbekanntere Eugen würde wohl sagen: «Das ist der Ort, wo wir hinmussten, wenn wir die Woche über brav waren.»





3 Marzilibad: die trendige Beach

Das Marzili ist das Kultbad von Bern. Es ist ein beliebter Treffpunkt, ein Eldorado für Sonnenanbeterinnen, Beachvolleyballer und Aareschwimmer. «Wie warm ist sie?», lautet hier die meistdiskutierte Frage. Unentwegte Bernerinnen und Berner wagen sich bereits bei tiefen Wassertemperaturen in die Aare. Für die meisten liegt die Schmerzgrenze bei 18 oder 19 Grad. Ist die Aare mal so richtig aufgeheizt, gibt es kein Halten mehr. Dann reiht sich im Fluss Kopf an Kopf. Der obligate Gang in den Badehosen bis ins Eichholz ist legendär. Ebenso der einmalige Blick auf das Bundeshaus und die «fürstliche» Bäckerei beim Eingang des Bades.



4 Schüttepark: die vergessene Terrassenanlage

Kaum jemand kennt den Nordhang mitten in der Innenstadt. Die einstmals prächtige Parkanlage zwischen Lorrainebrücke und Nydeggquartier ist zunehmend in Vergessenheit geraten und zum «Zwischenort» verkommen. Jetzt soll der historische Teil mit den Alleen wieder freigeschnitten werden. Der Schüttepark ist zurzeit ein Eldorado für «Hündeler» und Jogger. Eine Durchgangszone, mit ein paar wenigen Bänkli. Schade, denn die Anlage hat durchaus ihren eigenen Reiz und lädt zum Verweilen ein. Die alten Bäume, die verträumten Spazierwege, der Gang entlang der grünen Aare und über den Altenbergsteg sind wunderschön. Ein Areal voller Mystery und Fantasy – im Stile von «Herr der Ringe».



5 Kleine Schanze: der geschäftige Mittagspark

Die kleinere der beiden Berner Schanzen ist zentral gelegen, in direkter Nähe zu Bahnhof und Bundeshaus. Sie ist der ideale Mittagspark für Werktätige: picknicken auf dem Rasen, auf einer Bank an der Europapromenade oder essen im Parkcafé. Was die Anlage ausmacht: prächtige alte Bäume, die bekanntesten Holzliegestühle der ganzen Stadt, der Teich mit den Enten, das schwülstige Postdenkmal und der Musikpavillon in der Anhöhe. Am Abend wechselt das heitere Leben im Park, dann hält die Drogen- und Stricherszene Einzug.

INFO BERN ■ Persönlicher Kontakt als Trumpf

Seit Anfang April betreibt die Stadt Bern eine zentrale Auskunftsstelle an der Prediger-gasse 6. Bei INFO BERN können sich die Bernerinnen und Berner über alle möglichen Fragen zum Leben in ihrer Stadt informieren. Die ersten Erfahrungen sind positiv.

■ PETER BRAND

Wo finde ich eine Tagesbetreuung für mein Kind? Brauche ich einen biometrischen Pass? Wie verlängere ich meine Aufenthaltsbewilligung? Wo beziehe ich eine Bahntageskarte? Welche Freizeitangebote gibt es in meinem Quartier? Wo kann ich mein Sofa entsorgen? So oder ähnlich tönt es, wenn sich die Kundinnen und Kunden in den neuen Räumlichkeiten von INFO BERN erkundigen.

Alle Fragen sind willkommen

«Die Fragen kommen «querbeet», bestätigt Regula Gurtner vom Team INFO BERN. «Das ist auch in Ordnung, denn wir wollen bewusst für alle Fragen rund um das Leben in der Bundesstadt da sein.» Das sieht auch Teamkollege Philippe Pürro so und ergänzt: «Die Kundinnen und Kunden sollen immer eine befriedigende Antwort erhalten.» Zum Teil können die Mitarbeitenden die Fragen direkt beantworten, bei anderen verweisen sie an die entsprechende städtische Dienststelle (z.B. an die Einwohnerdienste oder die Steuerverwaltung) oder an weitere öffentliche und gemeinnützige Institutionen in der Stadt (z.B. an das RAV oder an eine Quartierorganisation). Häufig kann bereits ein entsprechender Prospekt mit auf den Weg gegeben werden.

Breite Ausrichtung lohnt sich

«Wir müssen uns gut einarbeiten, um auf alles eine Antwort zu haben», be-



Das Team von INFO BERN: Regula Gurtner, Selma Ekiz und Philippe Pürro (oben von links), Rosina Abruzzese und Devrim Bag (unten von links). Es fehlt: Ivana Conforti. Bild: pb

tont Teammitglied Rosina Abruzzese. «Die breite Ausrichtung der Infostelle lohnt sich aber unbedingt.» Die Rückmeldungen der Kundinnen und Kunden seien sehr positiv. Die Kundschaft schätze es, ihre Fragen auf persönliche Art loszuwerden, anstatt im Netz suchen, sich am Telefon durchfragen oder von Pontius zu Pilatus

springen zu müssen. «Der persönliche Kontakt ist ein Trumpf», bestätigt Rosina Abruzzese. «Wir nehmen uns bewusst Zeit. Das kommt sehr gut an.» Auch fremdsprachige Bürgerinnen und Bürger kommen im INFO BERN auf ihre Rechnung. Das Team ist sprachlich versiert und gibt Auskunft in verschiedensten Sprachen. Wo dies nicht reicht, greifen die Mitarbeitenden auf ein «Telefondolmetschung» mit interkulturellen Übersetzenden zurück.

Mit viel Spass dabei

INFO BERN ist ein zweijähriges Pilotprojekt der beiden Direktionen BSS und SUE. Das Team besteht aus sechs Mitarbeitenden (je drei aus Einwohnerdienste, Migration und Fremdenpolizei sowie Jugendamt) mit insgesamt 220 Stellenprozenten. Ein Teammitglied nimmt sich in Zusammenarbeit mit dem Kompetenzzentrum Integration speziell der Integrationsfragen an. Die neue Aufgabe macht sichtlich Spass. «Diese Arbeit ist eine riesige Herausforderung und eine echte Bereicherung», zieht Regula Gurtner schon mal eine persönliche Bilanz.

Auf dem neuesten Stand bleiben

«Für eine Projektbilanz ist es sicher noch zu früh», führt sie weiter aus. «Aber die bisherigen Erfahrungen sind gut.» Die Kundschaft sei da und die städtischen Dienststellen seien kooperativ und hilfsbereit. «Wir müssen uns allerdings noch bekannter machen», räumt Philippe Pürro ein. «Viele kennen unser Angebot noch gar nicht.» Wichtig ist ihm, dass INFO BERN als Aushängeschild gegenüber der Bevölkerung immer auf dem neuesten Stand bleibt. Daher sein Appell an die Dienststellen: «Denkt an uns, wenn sich Dienstleistungen verändern oder neue Informationsmedien erscheinen.» ■

KURZNEWS ■ Neues aus der Stadtverwaltung

Web: mehrsprachig, mit Stichwortsuche

Im städtischen Internet können seit Neuestem wichtige Infos über Bern in zehn Sprachen abgerufen werden. Dieses Angebot ist auf der Webseite für Neuzuziehende unter <http://neuzuziehen.bern.ch/willkommen> erreichbar und kann auch von der Homepage aus direkt via Klick auf den Linktext «Bern für Sie» aufgerufen werden. Die Informationen sind unter anderem in Englisch, Französisch, Serbisch und Tamilisch erhältlich. Ausgebaut wurde auch die Suche. In Abstimmung mit der Internetgruppe der Stadt Bern hat der Informationsdienst einen alphabetischen Suchindex aufgeschaltet. Damit können wichtige Dienstleistungen der Stadt schnell gefunden werden. ■

Umweltpreis der Stadt Bern: jetzt anmelden!

Im Rahmen ihres Umweltmanagements vergibt die Stadt Bern im Herbst 2009 erstmals einen Umweltpreis. Damit will sie umweltgerechtes Verhalten bei der Arbeit, ökologische Verbesserungen und Projekte honorieren. Die überzeugendste Eingabe wird mit 1000 Franken prämiert. Mitmachen können Abteilungen, Gruppen oder Teams der Stadtverwaltung, der Stadtbauten Bern, von Bernmobil und Energie Wasser Bern. Prämierungswürdiges kann bis am 1. August 2009 unter umweltschutz@bern.ch eingereicht werden. Die Eingabe muss Tätigkeiten und erreichte Ziele aussagekräftig beschreiben. Fragen an Thomas Bongard, Amt für Umweltschutz: 031 321 63 18. ■

Personalvorsorgekasse: schwieriges Geschäftsjahr 2008

Die heftigen Turbulenzen an den Finanzmärkten haben im Jahresabschluss der städtischen Personalvorsorgekasse (PVK) deutliche Spuren hinterlassen. Der Deckungsgrad fiel 2008 von 104,9 auf 93,4 Prozent. Damit weist die Kasse erstmals seit drei Jahren wieder eine Unterdeckung aus mit einem Bilanzfehlbetrag von 119,4 Millionen Franken. Mit einer Performance von -10 Prozent auf den Vermögensanlagen fiel das Ergebnis dank einem hohen Anteil an schweizerischen Wohnliegenschaften bes-

ser aus als für die Mehrheit der Vorsorgeeinrichtungen.

Obschon erste Anzeichen einer Beruhigung an den Finanzmärkten erkennbar sind, brachte das erste Quartal 2009 wiederum Verluste auf den Vermögensanlagen. Die Verwaltungskommission der Personalvorsorgekasse verfolgt die weitere Entwicklung sorgfältig, sieht aber gegenwärtig keinen unmittelbaren Handlungsbedarf. ■

Mehr: www.pvkbern.ch

Impressum

MAZ Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt Bern

Herausgeber Informationsdienst der Stadt Bern

Redaktion Peter Brand, pb (PRD, Leitung); Regula Müller, rm (BSS); Ueli Müller, umu (TVS); Brigitte Stutzmann, bs (PRD); Franziska Widmer, fwi (FPI); Martina Rettenmund, mar (SUE)

Gestaltung Büro eigenart, Stefan Schaer, Bern, www.eigenartlayout.ch

Druck Fischer Print, Münsingen

Auflage 5800 Exemplare

Ausgaben Februar, Mai, August und November

Redaktionsschluss 31. Januar, 30. April, 31. Juli und 31. Oktober

Redaktionsadresse MAZ@bern.ch oder Peter Brand, Erlacherhof, Postfach, 3000 Bern 8, 031 321 62 28

MAZ-MARKT ■ Suche, verkaufe, vermiete ...

ZU VERMIETEN

- Familie im Lorrainequartier vermietet **Gästezimmer für zwei bis drei Nächte pro Woche**. Mietpreis: 400 Franken pro Monat. Verpflegung und Reinigung inbegriffen. Yvette Stuber (BSS), Lorrainestrasse 15, 3013 Bern, 031 331 15 18 oder 031 321 66 85
- **Pfiffige, dreiköpfige Swingband** spielt und singt die Hits von Frank Sinatra, Louis Armstrong usw. Geeignet für Apéro, Hochzeit, Firmenfest, Geburtstag. Informationen: sweetlorraine.ch. Yvette Stuber (BSS), Lorrainestrasse 15, 3013 Bern, 031 331 15 18 oder 031 321 66 85

ZU VERKAUFEN

- **Parterre-Eigentumswohnung** in der steuergünstigen Gemeinde Gümligen, vier Zimmer, Wintergarten, Bastelraum, Keller, Garage, Gartenanteil, in Überbauung ohne Durchgangsverkehr. Termin: Juli/August 2009. Verkaufspreis: nach Vereinbarung. Susy Wachter (PRD), Robinsonweg 30, 3006 Bern, 031 951 59 08
- **Papa Molls lustige Geschichten und Abenteuer**, Bände 1 bis 5. Drei **Globi-Bücher**: Globi im Reiche der Tiere, Wie Globi Ritter wurde, Globi will ins Schlaraffenland. Verkaufspreis: nach Absprache. Hans Wittwer (BSS), Lätternweg 8 3052 Zollikofen, 031 911 46 51
- **Holländisches Baumwollzelt**, Marke Stolp. 6 x 4 x 2,5 m. Beige mit braunem, wasserdichtem Gummiboden, 10 Jahre alt, gut erhalten, mit viel Zubehör. Zwei einhängbare Schlafkabinen für je zwei Personen. Schlafplatz ausserhalb der Schlafkabinen nochmals für zwei bis vier Personen. Neupreis: 2200 Franken. Verhandlungspreis: 800 Franken. Marianne Schweizer (FPI), Falkenriedweg 21, 3032 Hinterkappelen, 031 901 00 76
- **5½-Zimmer-Reiheneinfamilienhaus in Kerzers**. Gepflegt, neuwertig, moderner und heller Ausbau, Cheminéeofen, Sat-TV-Anlage, gepflegter Garten, Garage und Aussenparkplatz, kinderfreundlich, Südhang. Anschluss an öffentlichen Verkehr. Verkaufspreis: 500'000 Franken. Infos: www.cleu.ch. Fabienne Käser (BSS), Oelegasse 109, 3210 Kerzers, 078 857 73 11
- **5½-Zimmer-Haus in Ueberstorf FR**, Baujahr 1975, geeignet für Familie, ruhig gelegen. Grosser Landanteil und Garten. Garage, zwei PW-Abstellplätze. Angrenzend an Landwirtschaftszone, Alpensicht. Unterhalts- bzw. Erneuerungsbedarf vorhanden. Christoph Stadelmann (PRD), Kunoweg 42, 3047 Bremgarten, 079 678 66 55 oder 031 321 62 23

ZU VERSCHENKEN

- **Gartengrill mit Kamin** (Norman/Como). Muss selber auseinandergenommen und abtransportiert werden. Peter Schudel (ehemaliger Mitarbeiter), Wankdorffeldstrasse 97, 3014 Bern, 031 332 41 03

UMFRAGE 2009 ■ Gute Noten für die Stadtverwaltung

Die neuste Umfrage zur Arbeitszufriedenheit zeigt: Die städtischen Mitarbeitenden sind mehrheitlich zufrieden mit ihrem Job und beurteilen die Stadt als attraktive Arbeitgeberin. Potenzial zur Steigerung ist dennoch vorhanden.

■ PETER BRAND

Nach 2001 und 2005 hat die Stadt Bern ihre Mitarbeitenden zum dritten Mal über ihre Zufriedenheit befragt. Die Auswertung der 1360 retournierten Fragebogen (Rücklaufquote 55,3 Prozent) zeigt ein erfreuliches Bild: Die Arbeitszufriedenheit ist konstant hoch (siehe Tabelle). In einzelnen Teilbereichen konnte sie gegenüber den ersten beiden Umfragen sogar noch verbessert werden. Positiver beurteilt werden insbesondere die Themen Arbeitsorganisation, Personalbeurteilung, Anstellungsbedingungen sowie Gleichstellung. Theres Wägli, Lei-

terin Ausbildung und Organisationsberatung (AOB) beim Personalamt, freut sich über die guten Resultate. «Die Mehrheit der Mitarbeitenden ist mit ihrer Tätigkeit und ihren Aufgaben zufrieden und zeigt eine hohe Verbundenheit mit ihrer Arbeitgeberin», stellt sie befriedigt fest.

Verschiedene Kritikpunkte

Einzelne Wermutstropfen gibt es dennoch: So wünschen sich die Mitarbeitenden zum Beispiel, dass sie bei organisatorischen Veränderungen besser einbezogen werden. In Zeiten der Veränderung ein nicht unwesentliches Anliegen. Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die Entwicklungsmöglichkeiten innerhalb der Stadtverwaltung. Sie werden von den Mitarbeitenden zwar besser als früher, aber immer noch als ungenügend beurteilt. Verantwortlich dafür sind gemäss Wägli die «relativ flachen Hierarchien» und die «heterogene berufliche Zusammensetzung» des Personals. «Hier liegt noch Arbeit vor

uns», bestätigt sie. Dennoch ist Wägli überzeugt, dass kompetente Mitarbeitende bereits jetzt die Möglichkeit haben, directionsübergreifend neue und anspruchsvolle Aufgaben in der Stadtverwaltung zu übernehmen. Die Ergebnisse werden nun in den Direktionen diskutiert. Die einzelnen Dienststellen klären möglichen Handlungsbedarf und ergreifen bei Bedarf geeignete Massnahmen.

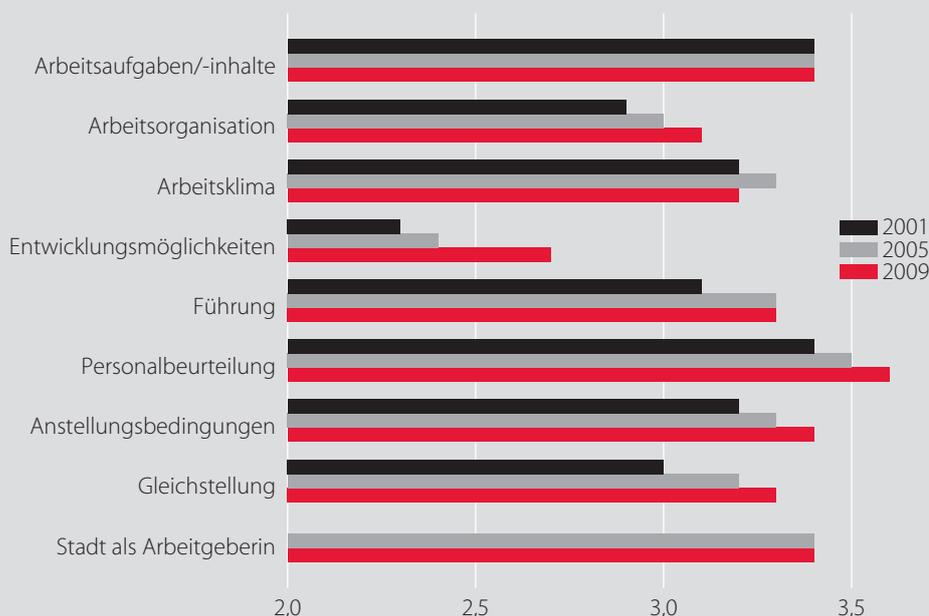
Gezielte Schritte zur Verbesserung

Der Blick zurück zeigt, dass Umfragen tatsächlich etwas bewirken können. Das Polizeinspektorat beispielsweise entschloss sich nach der letzten Befragung, die Laufbahnmöglichkeiten seiner Mitarbeitenden zu verbessern. «Wir wollten lieber Perspektiven schaffen, als unsere Leute an Dritte zu verlieren», erklärt Leiter Jean-Claude Hess. Auf den Einwohnerdiensten wurde mittlerweile die Funktion des Fachvorgesetzten eingeführt. Das sind Führungskräfte im Fachbereich mit weiterreichenden Kompetenzen, aber ohne Personalverantwortung.

Das Amt für Erwachsenen- und Kinderschutz wiederum entschärfte die hohe Arbeitsbelastung. «Wir haben die Fallzuteilung noch stärker nach den jeweiligen Fähigkeiten und Ressourcen ausgerichtet», sagt Leiterin Ester Meier. «Weiter wurde die Jahresarbeitszeit eingeführt. Sie erlaubt es, Überzeit aus Spitzenzeiten flexibler abzubauen und zur Erholung zu nutzen.»

Die Abfallentsorgung schliesslich verbesserte die Mitwirkung der Mitarbeitenden. In den Betrieben wurde ein 17-köpfiges Gremium geschaffen, welches bei wichtigen Themen und grossen Veränderungen einbezogen wird. «Die Erfahrungen sind gut», bestätigt Leiter Beat Hunziker. «Die Mitwirkung funktioniert, und die Entscheide werden von der Belegschaft besser mitgetragen.» ■

Arbeitszufriedenheit nach Teilbereichen



BARBARA PFISTER ■ «Ich fühle mich so frei»

Sie war 27 Jahre die Sekretärin des Berner Stadtpräsidenten. In dieser langen Zeit arbeitete sie unter Werner Bircher, Klaus Baumgartner und Alexander Tschäppät. Nun geniesst Barbara Pfister den Ruhestand. Für die MAZ blickt sie auf ihre spannende Arbeit zurück.

■ PETER BRAND

Frau Pfister, Sie sind seit Kurzem in Pension. Wie geht es Ihnen?

Pfister: Es geht mir sehr gut. Ich kann mir meine Zeit selber einteilen und in aller Ruhe mit meinem Hund spazieren gehen. Das ist wunderschön. Ich fühle mich so frei. Meine Arbeit vermisse ich keinen Moment.

Dennoch: 27 Jahre im Vorzimmer des Stadtpräsidenten – das war bestimmt eine interessante Zeit.

Pfister: Das ist so. Ich habe mit drei Stadtpräsidenten zusammengearbeitet. Es gab enorm spannende, dann wieder ruhigere Zeiten. Es war von allem drin. Langweilig wurde es mir auf jeden Fall nie. Darum bin ich auch 27 Jahre dabei geblieben. Speziell geschätzt habe ich die vielen Kontakte mit all den interessanten Menschen, die ich durch meine Arbeit kennen lernen durfte.

Was hat Ihnen Ihre Arbeit bedeutet?

Pfister: Ich habe meinen Job immer gern ausgeübt. Jeder Tag war wieder anders – Routine schlich sich eigentlich nie ein. Bei mir lief alles zusammen. Ich war die Drehscheibe, manchmal auch der Durchlauferhitzer, denn immer wieder platzte Unvorhergesehenes herein. Manchmal lief alles Sturm, von links und rechts kamen Wünsche, und ich musste dann einfach die Nerven behalten, denn das war ja mein Job. Das ver-



«Ich habe meinen Job immer gern ausgeübt»: Barbara Pfister, während 27 Jahren die Sekretärin des Stadtpräsidenten.

Bild: pb

langte viel Flexibilität und Loyalität. Trotzdem habe ich mir nie eine andere Arbeit gewünscht.

Sie arbeiteten unter drei Stadtpräsidenten – inwiefern lassen sich die drei Etappen überhaupt vergleichen?

Pfister: Jede Etappe war wieder anders. Nach jedem Wechsel hatte ich zu 50 Prozent eine neue Stelle. Jeder Stadtpräsident hatte seine eigene Art und führte auf seine Weise. Jeder hatte seine Qualitäten: Werner Bircher hatte etwas Staatsmännisches, Klaus Baumgartner wiederum war sehr offen und ein enormer «Chrapfer», Alexander Tschäppät seinerseits überzeugt durch seinen unkomplizierten, aufgestellten und kollegialen Umgang. Ich hatte mit allen ein sehr gutes Einvernehmen.

Wie weit standen Sie selber im Blickfeld der Öffentlichkeit?

Pfister: Das lässt sich in diesem Job nicht vermeiden. Aber ich habe mich immer sehr bewusst im Hintergrund gehalten und mich auf meine Rolle konzentriert.

Inwiefern hat sich die Arbeit im Vorzimmer des Stapis mit den Jahren verändert?

Pfister: Das Tempo hat enorm zugenommen. Alles musste immer noch ein wenig schneller gehen. Auch die Zusammenarbeit mit den Medien hat sich stark verändert. Früher waren die Medien ruhiger, heute sind sie viel aufdringlicher geworden. Andererseits riefen früher viele Bürgerinnen und Bürger bei mir an, die den Stadtpräsidenten sprechen wollten. Heute hat sich das mehr und mehr aufs E-Mail verlagert.

Gab es besondere Momente respektive Episoden in dieser langen Zeit?

Pfister: Es gab in der Tat viele, viele Episoden, die ich miterlebt habe. Im politischen Umfeld gibt es immer Höhen und Tiefen. Im Vorzimmer des Stadtpräsidenten kriegt man sie unweigerlich alle mit. Eigentlich möchte ich keine Episode speziell hervorheben. Nur so viel: Die allermeisten waren fröhlicher und positiver Art. Ich behalte sie in bester Erinnerung. ■

PERSONAL ■ 65 Eintritte, 12 Jubiläen, 17 Pensionierungen

Eintritte

FEBRUAR

- **Regula Bühler**
BSS, Jugendamt
- **Johanna Enkling-Scholl**
BSS, Schulzahn-
medizinischer Dienst
- **Noreddine Esserghini**
TVS, Tiefbauamt
- **Daniela Flüeli**
TVS, Vermessungsamt
- **Sonja Girod**
BSS, Direktions-
stabsdienste
- **Tina Herren**
BSS, Direktions-
stabsdienste
- **Nadia Huser**
BSS, Alters- und
Versicherungsamt
- **Roland Jff**
TVS, Tiefbauamt
- **Christoph Leuenberger**
TVS, Entsorgung
- **Beatrice Luginbühl**
BSS, Jugendamt
- **Elisabeth Morgenthaler**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Enver Muja**
TVS, Tiefbauamt
- **Martin Müller**
PRD, Kulturförderung
- **Barbara Müller-Steiner**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Urs Schweizer**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Susanna Stüdl Gerber**
TVS, Entsorgung
- **Jürg Widmer**
BSS, Sozialamt
- **Beat Wüthrich**
FPI, Liegenschafts-
verwaltung

MÄRZ

- **Hans Baumgartner**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Alexandra-Cira Blättler**
SUE, Sanitätspolizei
- **Nathalie Chaudhary**
BSS, Sozialamt
- **Maic Cotting**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Benedikt Grossmann**
BSS, Sozialamt
- **Hans Hagi**
BSS, Jugendamt
- **Roland Hensch**
TVS, Tiefbauamt
- **Erol Marc Herrmann**
BSS, Jugendamt
- **Priska Hofmann**
BSS, Jugendamt
- **Kathrin Kalakovic**
BSS, Schulamt
- **Marian Klötzli**
BSS, Sozialamt
- **Melanie Lauchenauer**
BSS, Sozialamt
- **Gabriele Niedoba**
PRD, Stadtplanungsamt
- **Brigitte Rohrer**
BSS, Alters- und
Versicherungsamt
- **Jon Roner**
PRD, Bauinspektorat
- **Cornelia Rüegg**
BSS, Jugendamt
- **Ladina Seiler**
BSS, Sozialamt
- **Anita Stirnimann**
TVS, Direktions-
stabsdienste
- **Marlise Trachsel**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Ulrich Wälti**
TVS, Stadtgärtnerei
- **Nathalie Wasmer**
BSS, Sozialamt
- **Nadine Wenger**
PRD, Direktions-
stabsdienste
- **Felix Wolffers**
BSS, Sozialamt

APRIL

- **Monika Baitz**
BSS, Direktions-
stabsdienste
- **Esther Bärtschi**
BSS, Sozialamt
- **Esther Bucher**
BSS, Jugendamt

- **Raphael Dardel**
TVS, Stadtgärtnerei
- **Mario Deiss**
TVS, Stadtentwässerung
- **Murièle Giauque**
FPI, Schul- und
Büromaterialzentrale
- **David Gilgen**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Andrea Goetschi**
BSS, Sozialamt
- **Bellisario Mario Grandinetti**
TVS, Tiefbauamt
- **Anu Kaipainen**
BSS, Schulzahn-
medizinischer Dienst
- **Gabriele Mauro**
BSS, Jugendamt
- **Nadja Moore**
BSS, Jugendamt
- **Illir Murati**
BSS, Sozialamt
- **Ahmed Mussa Ali**
TVS, Tiefbauamt
- **Karin Overmann**
BSS, Direktions-
stabsdienste
- **Rémy Alain Reymond**
FPI, Rebgut Neuenstadt
- **Peter Sägesser**
PRD, Stadtentwicklung
- **Jorge Santiago**
BSS, Sportamt
- **Rachel Schipper**
BSS, Sozialamt
- **Renate Schwarzer**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Nathan Spicher**
BSS, Jugendamt
- **Salome Störi Tekeste**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Eveline Tüscher**
BSS, Sozialamt
- **Dominik Wälti**
TVS, Tiefbauamt

GESTORBEN

- **Rosmarie Steiner**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
21.09.1941–15.04.2009

Pensionierungen

FEBRUAR

- **Katharina Burkhard**
BSS, Jugendamt
- **Hugo Diener**
TVS, Vermessungsamt
- **Michael Hohn**
BSS, Sozialamt
- **Rita Sahli**
BSS, Sportamt
- **Katharina Tanner**
BSS, Sportamt
- **Roland Witschi**
FPI, Steuerverwaltung

MÄRZ

- **Hans-Franz Burri**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Bernhard Hämmerli**
BSS, Jugendamt
- **Franz Keller**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Roland Schaffer**
BSS, Sportamt
- **Hermann Schärer**
TVS, Tiefbauamt
- **Anton Stalder**
PRD, Bauinspektorat
- **Hans Ulrich Wingeier**
TVS, Stadtentwässerung

APRIL

- **Serge Jordan**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Barbara Pfister**
PRD, Direktionsstabs-
dienste
- **Angelo Pont**
PRD, Bauinspektorat
- **Niklaus Rutschi**
TVS, Entsorgung

Jubiläen 25 Jahre



René Bruni
FPI, Steuerverwaltung



Bruno Hänni
TVS, Tiefbauamt



Ursula Heimgartner
BSS, Alters- und
Versicherungsamt



Christoph Kienzle
TVS, Stadtgärtnerei



Sonja E. Rentsch
PRD, Direktionsstabsdienste

Weitere Jubiläen

30 JAHRE

- **Gottlieb Gerber**
TVS, Stadtentwässerung
- **Dragan Gukic**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Stanojka Gukic**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Margrit Kohler**
PRD, Stadtkanzlei
- **Walburga Wenger**
BSS, Sozialamt

35 JAHRE

- **Franziska Ellenberger**
BSS, Sportamt
- **Bruno Häusler**
SUE, Tierpark

DEBRIEFING ■ **Aussprechen,** was beschäftigt

Die Sanitätspolizei Bern geht in der Betreuung ihrer Mitarbeitenden neue Wege. Emotional belastende Rettungseinsätze werden bei Bedarf in der Gruppe nachbesprochen. Dieses so genannte Debriefing hilft, das Erlebte besser zu verarbeiten.

■ PETER BRAND

«Wir sehen und erleben auf unseren Einsätzen viel Belastendes», sagt Rettungssanitäterin Tanja Bilgerig. «Das gehört zu unserem Beruf. Wir rücken aus und wissen nicht, was uns vor Ort erwartet.» Wer damit nicht klarkommt, sei bei der Sanitätspolizei grundsätzlich fehl am Platz. In der Ausbildung werde man entsprechend gut vorbereitet, und auch die spätere Berufserfahrung helfe, Schwieriges laufend zu verarbeiten.

Was bewegt, ist individuell

Dennoch: «Trotz aller Professionalität kann man sich nicht gegen alles wappnen», weiss Bilgerig aus Erfahrung. «Plötzlich gibt es Dinge und Situationen, die einen bewegen und berühren.» Solche gibt es im Alltag einer Rettungssanitäterin einige: Todesfälle, tragische Unfälle, vor allem solche mit Kindern, entstellte oder auch verwehrte Personen. «Was einen genau bewegt, ist sehr individuell», präzisiert Bilgerig. «Auslöser kann auch irgendein banales Detail sein, auf das man in diesem Moment anspringt.» Entscheidend sei oft die persönliche Tagesverfassung.

Belastende Bilder im Kopf

Ob etwas belastend ist, zeigt sich oft erst im Nachhinein. «Während des Einsatzes funktioniert man einfach», so Bilgerig. «Da weiss man genau, was

man zu tun hat.» Mögliche Probleme äussern sich erst später. Um das Erlebte zu verarbeiten, genügt mitunter ein kurzer Austausch mit der Einsatzkollegin oder dem Einsatzkollegen. «Es kann aber auch sein, dass man die Bilder nicht mehr aus dem Kopf bringt», weiss Tanja Bilgerig. «Das kann dann beispielsweise dazu führen, dass jemand Probleme beim Einschlafen hat oder an Appetitlosigkeit leidet.» Vielleicht frage man sich immer wieder, was man hätte bes-

dem erleichtert.» Auf diese Weise sollen durch das Debriefing unmittelbare psychische Folgen oder auch Langzeitfolgen von Einsätzen verhindert werden. Gearbeitet wird in der Regel in der Gruppe, möglich ist aber auch ein Einzeldebriefing.

Freiwillig und vertraulich

Damit alles klappt, müssen die Teilnehmenden bestimmte Regeln einhalten. Die wichtigste: Alles, was besprochen wird, ist vertraulich. Ver-



Erleben in ihrem Arbeitsalltag oft belastende Situationen: Rettungssanitäterinnen und Rettungssanitäter bei einem Übungseinsatz.

Bild: zvg

ser machen können. Dann sei es definitiv angezeigt, sich Unterstützung zu holen.

Eine Form der Krisenintervention

Die betroffene Person kann in diesem Fall ein Debriefing in Anspruch nehmen. Dieses Verfahren ist eine Form der Krisenintervention und dient der Aufarbeitung eines belastenden Einsatzes. «Man spricht bewusst über die Dinge, die man erlebt hat und die beschäftigen», erklärt Bilgerig. «Das hilft bei der Verarbeitung, denn das Aussprechen von Belasten-

schwiegenheit wird also vorausgesetzt. Die Teilnahme am Debriefing ist zudem freiwillig. Niemand kann gezwungen werden, mitzumachen oder sich im Gespräch zu äussern. Damit der Ablauf in geordneten Bahnen verläuft, übernimmt eine Debrieflerin oder ein Debriefler die Moderation. Das ist eine von dreizehn in diesem Bereich ausgebildeten Personen der Sanitätspolizei. Das Debriefing wird seit gut einem Jahr angeboten. Die ersten Erfahrungen sind positiv. «Alle Mitarbeitenden sind der neuen Form gegenüber grundsätzlich offen», bestätigt Bilgerig. ■

PAPAGEITAUCHER ■ Die neuen Stars aus Bielefeld

Wie sind eigentlich die Papageitaucher in den Tierpark Dählhölzli gekommen? Dieser Frage ist die MAZ nachgegangen – und dabei auf Spannendes und Überraschendes gestossen.

■ PETER BRAND

Das Überraschende gleich vorweg: Die putzigen Berner Papageitaucher, die seit Ende März in ihrer neuen Anlage im Dählhölzli zu bewundern sind, kommen nicht aus dem hohen Norden, sondern aus Deutschland. Die Tiere wurden nicht in der Wildbahn gefangen, weder in Island noch in Norwegen oder in der Bretagne, wo die südlichste Wildpopulation lebt. Die 30 nordischen Vögel wurden vielmehr auf einem Bauernhof in Verl bei Bielefeld aufgezogen – in Nachzucht von einem privaten Halter.

In Deutschland aufgewachsen

«Die Tiere wurden alle von Hand aufgezogen», bestätigt Hansueli Blatter, zuständiger Tierpfleger im Dählhölzli. «Der Züchter ist ein Bauer, der sich auf Wasservögel spezialisiert hat.» Er habe fast alles, was man sich diesbezüglich wünschen könne. Das sei sehr beeindruckend. Als der Tierpark entschied, Papageitaucher zu kaufen, informierte er sich bei den wenigen europäischen Zoos, die solche Tiere halten: Rotterdam, Lissabon und Teneriffa. «Sie holen junge Wildtiere in Island, die aber in der Folge nicht lange leben», verrät Blatter. «Die Umstellung ist wahrscheinlich zu gross. Im Internet sind wir dann auf den erwähnten Züchter gestossen. Wir gingen die Tiere anschauen und waren bald einmal von seinem Angebot überzeugt.»

In Kisten nach Bern

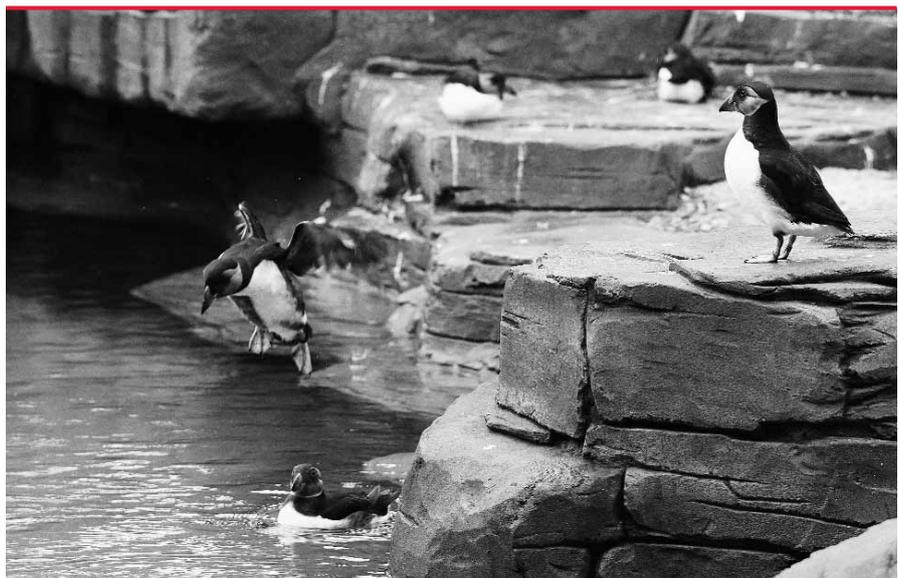
Einen Monat vor der Eröffnung der Anlage wurden die Tiere nach Bern

gebracht. «Der Transport war relativ einfach», sagt Tierpfleger Blatter. Um die Verletzungsgefahr zu minimieren, verpackte der Lieferant die Tiere am Vorabend einzeln in Transportkisten. Dann fuhr er durch die Nacht und war bereits am Morgen früh am Schweizer Zoll. Dort galt es, die üblichen Formalitäten zu erledigen. «Im vorliegenden Fall waren sie nicht allzu kompliziert», weiss Blatter. «Es brauchte lediglich eine Einfuhrbewilligung – weil es keine Wildfänge

schnell erholt.» Dennoch sind in der Zwischenzeit drei Papageitaucher gestorben. Das sei aber zu erwarten gewesen. Der Transport und die Eingewöhnung seien doch relativ heikel.

Den Tieren geht es gut

«Schwieriger als der Transport ist nun allerdings die Haltung», erklärt Blatter. «Wir machen alles, damit sich die Tiere wohlfühlen und wir in einem Jahr immer noch gleich viele haben.»



Fühlen sich in ihrer Anlage «pudelwohl»: die neuen Papageitaucher im Tierpark Dählhölzli.

Bild: zvg

sind, und weil Papageitaucher nicht unter das Artenschutzabkommen fallen.»

Eingewöhnung ist relativ heikel

Im Tierpark angekommen, durften die Papageitaucher direkt in ihre Anlage. Auf eine Quarantäne wurde verzichtet, da sie dort mit keinen anderen Tieren in Kontakt kommen. Im Wasser konnten sich die Vögel entspannen und Gefiederpflege betreiben. «Zwei, drei Tiere hatten sich beim Transport ein wenig verletzt», sagt Blatter. «Aber sie haben sich

Die moderne und komplexe Anlage bietet optimale Bedingungen: Wellenbewegung mit Wind, kühlere Temperaturen und Brutgelegenheiten in den Felsen. Und Spezialfutter ergänzt mit Fischen und Vitamintabletten sorgen für das leibliche Wohl der Papageitaucher. «Es geht den Tieren gut», bilanziert Blatter. «Sie tauchen bereits länger als bei ihrer Ankunft und fliegen besser.» Auch an Gewicht haben sie zugelegt. Das stimmt positiv, denn in den darauffolgenden Jahren steht bereits die nächste Herausforderung an: die Nachzucht. ■

DENTALASSISTENTIN ■ «Hygiene ist das A und O»

Elena Savic absolviert bei der Stadt Bern eine berufliche Grundbildung als Dentalassistentin. Ihr Lehrbetrieb ist der Schulzahnmedizinische Dienst. Ein Einblick in ihren Arbeitsalltag.

■ PETER BRAND

«Alles muss tiptopp sauber und steril sein», sagt Elena Savic. Es ist später Nachmittag, der letzte Patient ist gegangen. Die junge Frau steht im Behandlungszimmer und reinigt den Raum von oben bis unten. Anschliessend desinfiziert sie alles sorgfältig. «Diese Arbeit muss jeden Abend gemacht werden», verrät die angehende Dentalassistentin. «Hygiene ist das A und O in unserem Beruf.»

Der Chefin zur Hand gehen

Elena Savic hat einen normalen Arbeitstag hinter sich. Im Klartext heisst das: Am Morgen kommt sie, zieht sich um, bereitet das Behandlungszimmer für den ersten Patienten vor und legt die notwendigen Instrumente bereit. Sobald die Zahnärztin da ist, geht es los. «Ich hole den Patienten, begrüsse ihn und führe ihn zum Behandlungsstuhl», schildert Elena Savic den Ablauf. Während der Behandlung assistiert sie ihrer Chefin. Sie reicht ihr bei Bedarf Instrumente, saugt Speichel und Bohrkühlwasser ab oder bereitet Füllmaterial vor. Nach der Behandlung desinfiziert und sterilisiert sie nochmals alles.

Eingespieltes Teamwork

Die Zusammenarbeit mit der Zahnärztin funktioniert reibungslos. Alles ist eingespielt. Elena Savic muss immer wissen, was ihre Chefin als Nächstes braucht. Dazu benötigt sie das entsprechende Fachwissen, aber



Bereitet die Instrumente für die nächste Behandlung vor: Elena Savic, angehende Dentalassistentin.

Bild: pb

auch viel Übung. «Man muss aufmerksam und konzentriert sein und darf nicht vor sich hinträumen», sagt sie. Es gebe immer auch Zeitdruck, weil die nächste Patientin bereits

warte. Der Arbeitsablauf richtet sich nach dem Tagesplan. Darin ist vermerkt, welche Patienten kommen und was gemacht wird. «Dank diesem Drehbuch weiss ich immer, was mich erwartet und was von mir erwartet wird», erklärt die Lernende im 3. Lehrjahr.

Kontakt mit Kindern

Der nächste Patient hat auf dem Stuhl Platz genommen: ein Kind, das der bevorstehenden Zahnkontrolle mit einiger Skepsis entgegensieht und den Mund partout nicht öffnen will. Elena Savic versucht den kleinen Patienten zu beruhigen, spricht mit ihm und erklärt, was geschieht. «Viel mehr können wir nicht tun», sagt sie. «Die Behandlung muss irgendwann weitergehen.» Die junge Frau mag den Kontakt mit Kindern. Auch wenn hin und wieder eines weint, schreit, «töipelet» oder sogar um sich tritt. «Die meisten Kinder sind sehr umgänglich», freut sie sich. «Und oft kann ich dazu beitragen, dass es ihnen besser geht.»

Vorbeugende Arbeit

Die heikle Zahnkontrolle ist abgeschlossen. Als Belohnung gibt es für den tapferen Patienten ein kleines Geschenk. «Zahnbürste, Zahnpasta und ein Dentalkaugummi», verrät Elena Savic. In der Zwischenzeit ist eine Kindergartenklasse in der Schulzahnklinik eingetroffen. Gemeinsam mit der Prophylaxeassistentin bereitet die Lernende die Kinder auf den späteren Besuch beim Zahnarzt vor. Sie zeigt den Zahnarztstuhl und erklärt, was bei einer Behandlung genau geschieht. Anschliessend putzt man gemeinsam die Zähne. Am Modell zeigt Elena Savic den Kindern, wie Karies entsteht. «Unsere Botschaft: Zähne putzen brings!», sagt sie und ist bereits auf dem Weg ins Wartezimmer. Dort wartet die nächste Patientin. ■

Schulzahnmedizinischer Dienst (SZMD)

Der SZMD ist verantwortlich für die Schulzahnpflege in der Stadt Bern. Gleichzeitig führt er in der Schulzahnklinik zahnärztliche Behandlungen durch. Diese stehen Berner Kindern und Jugendlichen, aber auch erwachsenen Personen offen.

Weitere Infos: www.bern.ch/stadtverwaltung/bss/szmd

MAZ-FRAGEBOGEN ■ Martin Messerli

Welches war als Kind Ihr Traumberuf?

Mir schwebte kein Traumberuf vor. Beim Spielen im Wald oder auf dem Bauernhof meines Schulfreundes lebte ich mehr in der Gegenwart als in der Zukunft.

Was haben Sie in der Schulzeit fürs Leben gelernt?

Sternkunde – die Faszination der Sternbilder in einer klaren Nacht ist geblieben.

Auf welche ausserschulische Leistung in Ihrer Jugend sind Sie besonders stolz?

Die Überschreitung der Blüemlisalp, eine meiner schönsten Bergtouren.

Welche Ausbildung würden Sie nachholen, wenn Sie könnten?

Ein Soziologiestudium.

Wo möchten Sie am liebsten leben?

Abwechselnd in Pilos (Griechenland) und Kehrsatz.

Was schätzen Sie an Bern?

Die fast mittelalterliche Atmosphäre beim Begehen der Nydeggtreppe und den Flohmarkt auf dem Mühlplatz.

Ihr Lebensmotto?

Freude am Lernen – Alter unbegrenzt.

Welche Eigenschaften schätzen Sie an Ihren Mitmenschen?

Engagement.

Ihre grösste Tugend?

Vielleicht weiss meine Frau Renate etwas dazu.



Martin Messerli, geboren und aufgewachsen in Kehrsatz, seit 1999 Leiter des städtischen Alters- und Pflegeheims Kühlewil.

Ihr schwerstes Laster?

Sammelleidenschaft – Alteisen.

Was verabscheuen Sie am meisten?

Heulende Wölfe und blökende Schafe.

Womit sollte man Sie keinesfalls reizen?

Steuererklärung und Wegleitung dazu – ginge es nicht auch einfacher?

Wann sind Sie das letzte Mal zu spät gekommen?

Ich bin in der Regel pünktlich. Pünktlichkeit ist mir wichtig.

Was machen Sie auf dem Arbeitsweg?

Spechte und Eichelhäher beobachten auf dem Teilstück des Jakobswegs Kehrsatz–Kühlewil.

Wie finden Sie den Ausgleich zwischen Beruf und Privatleben?

Nach einem intensiven Arbeitstag mit der kurzen Jakobswanderung Kühlewil–Kehrsatz.

Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Austausch unter Schlüsselsammlerkollegen oder eine frühe Bergtour am nahen Gurnigel.

Was kochen Sie Ihren liebsten Gästen?

Tiramisu – nicht wirklich gekocht.

In welchem Film möchten Sie die Hauptrolle spielen?

Schauspielerei liegt mir nicht.

Welche Fernsehsendung verpassen Sie nie?

Ohne TV verpasse ich fast alles.

Ihr Lieblingsbuch?

Die Bibel.

Welches Sportutensil haben Sie zuletzt gekauft?

Harsteisen für die Tourenskis meines Sohnes Elio.

Mit welchem Rekord möchten Sie im Guinness-Buch stehen?

Mit Bertrand Piccard und seinem Solarflugzeug um die Welt.

Welches persönliche Ziel möchten Sie noch erreichen?

Mit dem Velo ans Schwarze Meer oder Eröffnung eines Schloss- und Schlüsselmuseums.

Der MAZ-Fragebogen ist eine Mischung aus verschiedenen bereits bestehenden Fragebogen. Inspiriert haben uns vor allem die Fragen der «NZZ am Sonntag», diejenigen des Proust-Fragebogens, aber auch unsere eigene Fantasie. Der MAZ-Fragebogen wird bekannten Personen aus der Stadtverwaltung, insbesondere Kadermitarbeitenden, vorgelegt und bietet ihnen die Gelegenheit, sich der Leserschaft auf etwas andere Art vorzustellen.

Schlusspunkt ■

Bild: pbb



Besonderes Frühlingserwachen für Frauenherzen in der Stadtverwaltung: Kürzlich ist ein «BERN INTERN» (Vorgängerin der MAZ) aus dem Jahre 1974 zum Vorschein gekommen. Es trägt den Titel «Pfrou Boudiräktere und Pfrou Stadtschrybere» und befasst sich vertieft mit dem Problem, «wie die beiden höchsten weiblichen Mitglieder der städtischen Behörden schriftlich und mündlich anzureden seien».

Das Schreiben betont, dass beide Damen wünschten, offiziell als Frau und mit der weiblichen Form ihrer Funktionsbezeichnung angesprochen zu werden. Weiter nennt es konkrete Beispiele für alle Verwaltungssituationen. So lautete die korrekte schriftliche Anrede «Sehr geehrte Frau Baudirektorin». Bei der Nennung in Berichten hiess es «Stadtschreiberin Elsbeth Schaad», in der Grussform «Grüessech, Frau Boudiräktere» und «D Frou Gmeindräti Geiser» wenn man von ihr sprach. Gemäss «BERN INTERN» hatte die Frau Stadtschreiberin jedoch nichts dagegen, wenn sie für den «Hausgebrauch» weiterhin mit «Fröilein Schaad» angesprochen wurde.

Der Beweis ist erbracht: Die Emanzipation hat das (Verwaltungs)leben verbessert, auch wenn die Anrede nicht bereits klarmachte, ob Frau noch zu haben war.

■ Agenda

- | | |
|---------------------------|--|
| bis 10. Juni | 1. Berner HOFgesang: Chöre und Schulklassen aus Bern und der Region machen der Stadt den Hof und lassen die Räume unter Balkonen und Küchenfenstern erklingen (www.hofgesang.ch) |
| 6. Juni bis 20. September | Elfenau-Sommer in der Orangerie Elfenau: Musik und Theater, jeweils Samstag und Sonntag (www.orangerie-elfenau.ch) |
| 14. Juni | 23. Schweizer Frauenlauf (www.frauenlauf.ch) |
| 18. Juni bis 18. Oktober | Kunst der Kelten: 700 vor bis 700 nach Christus; Ausstellung im Historischen Museum Bern (www.bhm.ch) |
| 27. Juni | Internationales Fussballturnier der Zähringerstädte: mit einem Team der Stadtverwaltung Bern; Sportplatz Weissenstein, 10 bis 17 Uhr, Fans sind willkommen |
| 16. bis 19. Juli | Gurtenfestival (www.gurtenfestival.ch) |
| 1. August | Bundesfeier in Bern mit Lampionumzug, offizieller Feier auf dem Münsterplatz und Feuerwerk (www.bern.ch) |
| 6. bis 8. August | Buskers: 6. Berner Strassenmusikfestival (www.buskersbern.ch) |
| bis 30. August | «Ich schweige nicht!»: Ausstellung über den Schriftsteller und kompromisslosen Kämpfer Carl Albert Loosli; Schweizerische Nationalbibliothek (www.nb.admin.ch > Aktuelles) |